

Predigt von Stefan Zolliker vom 7.3.2010 über 1. Korinther 6,12 zum Thema „Keine Stimmung ohne Alkohol?“

Liebe Gemeinde,

öffnen wir die Bibel und untersuchen wir sie zum Thema Alkohol, so begegnen wir einer Palette von Äusserungen:

- An einem Weinfest liessen sich problemlos ein Dutzende Bibelstellen zitieren, wo der Wein als Kulturgut zum Festen und zur Fülle des Lebens hinzugehören im Stil von „dass der Wein des Menschen Herz erfreue“ (Ps. 104,15)
- Umgekehrt mahnt Paulus deutlich in Eph. 5,18: „Berauscht euch nicht mit Wein – das macht zügellos – sondern lasst euch vom Geist erfüllen!“
- Wer sich an Jesus hält, der findet einen lebens-frohen Menschen, der so üppig mit anderen mitfeiert, dass er in Verruf gerät, „er sei ein Weinsäufer und ein Fresssack“. Als an einer Hochzeit in Kana der Wein ausgeht, ist sich Jesus nicht zu schade, 5 Krüge Wasser in feinsten Wein zu verwandeln, damit die Festfreude nicht vorzeitig endet.
- Dem gegenüber stehen aber auch Geschichten, wo die Zerstörung, die zu viel Weinkonsum anrichtet, ungeschminkt erzählt wird. Ein Bsp. dazu ist der enthemmte Lot in Gen. 19,30ff, der im Suff mit seinen eigenen Töchtern sexuellen Verkehr hat.

Der Alkohol ist also zuerst mal weder gut noch böse, er ist ein Phänomen der Schöpfung – doch er kann zur Lebensförderung und zur Lebenszerstörung eingesetzt werden. Das Problem ist nicht der Alkohol, sondern das Problem ist das menschliche Herz!

Wir möchten uns in einer biblischen Besinnung nun an 1. Kor. 6,12 halten. Dort schreibt Paulus: *„Mir ist alles erlaubt, es dient aber nicht alles zum Guten. Mir ist alles erlaubt, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“*

Meine Lieben,

alle Menschen sehnen sich nach Freiheit. Wer wünscht sich nicht, danach zu leben „Mir ist alles erlaubt“? Mit anderen Worten: Keiner hat das Recht mich einzuschränken. Ich kann und will über mich selbst bestimmen. Wie gerne geben wir uns manchmal diesem Lebensgefühl hin: Ich will frei sein, ich will endlich mal alles hinter mir lassen, was mich einengt.

Ich bin frei. „Mir ist alles erlaubt.“ Vor Gott ist das wirklich so. Vor ihm bin ich ein freier Mensch, weil er mich so geschaffen hat – zu seinem Ebenbild. Das ist die Würde, die unantastbar ist und die mir keiner nehmen kann.

Aber ist beides wirklich dasselbe? Die Lust, mal alles loszuwerden, was mich einschränkt, **hier** und die Freiheit der Geschöpfe Gottes **dort**?

„Mir ist alles erlaubt.“ Mir kann keiner was sagen! Das ist ja manchmal so eine Trotzreaktion auf alles, was mein tägliches Leben bestimmt. Wenigstens hin und wieder mal zeigen, dass es auch anders geht. Spüren, dass ich auch anders kann. Den Zwängen für eine kleine Zeit entfliehen! Der Arbeit, an der ich Sachen machen muss, hinter denen ich nicht stehe.

Oft passiert es, wenn wir feiern. Feiern sind willkommene Gelegenheiten, sich diese Freiheit einfach mal zu nehmen. Mal fünf gerade sein lassen, wie man so schön sagt. Mal auf nichts Rücksicht nehmen. Mal nicht alles so genau nehmen. Musik gehört dazu. Tanzen gehört dazu. Und nicht zuletzt Alkohol gehört dazu. Anstossen auf das Leben. Mit einem schäumenden Bier. Mit einem erlesenen Wein oder einem Gläschen Champagner. Heute darf ich! Und wenn's ein bisschen mehr wird – egal. Das eine geht noch. Heute ist mir alles erlaubt. Heute bin ich frei. Und wenn ich frei bin, kann ich fliegen.

Dem Alltag das Feiern entgegen stellen. Gegen die Zwänge die Erfahrung setzen, dass man sie durchbrechen kann. Zeiten haben, in denen ich meine Freiheit fühlen kann. Aber was, wenn es wie in einem bösen Traum irgendwie ganz anders kommt?

Es gibt Menschen, die mit dem Feiern ganz andere Erfahrungen machen. Erst können sie fliegen. Aber dann stürzen sie so richtig ab. Sie erfahren, wie das Feiern selber zu etwas wird, das sie bestimmt. Und auf einmal wird das Bier, der Wein, der Schnaps, durch das sie die Freiheit spüren wollten, für sie zum Zwang. Dann ist es nichts mehr mit der Freiheit, in der mir keiner etwas sagen kann. Aus der Sehnsucht wird eine Versklavung, in die ich mich selbst begeben habe. Plötzlich liege ich in Ketten, die ich mir selbst angelegt habe, denen ich nicht mehr entfliehen kann.

Mit „was ist schon dran, wenn ich mal einen Rausch habe?“ fängt es an – mit wöchentlichen Ritualen des Betrinkens in der Clique am Wochenende geht es weiter. Beim grossen Kampftrinken steigert sich das ganze noch. Am Ende stehen Gewaltexzesse gegen die Nächsten, das Verbergenmüssen, wie es um einem steht, ein zerstörtes Leben, Entziehungskuren, neue Abstürze. Niemand hat einem dazu gezwungen – nur der Trinkende selber. Am Anfang stand ein fatales Verständnis von Freiheit: Mir ist alles erlaubt – mir geschieht schon nichts.

Manchmal geht es brutal schnell – ich denke dabei an das erschütternde Beispiel der deutschen evangelischen Bischöfin Margot Kässmann. Wie gab ihr Aufstieg vielen Menschen Kraft! Sie wurde für viele zu einer Hoffnungsträgerin, die trotz Krankheit und Scheidung, vielen Menschen zu einem Leuchtturm werden konnte. Die sich mutig in die Politik eingebracht hat, die ihren Glauben so lebensnah und einfühlsam beschreiben konnte. Ein Nachtessen mit Freunden mit zu viel Alkohol hat ihr Wirken als Bischöfin und Vorsitzender der EKD jäh beendet. Vermutlich hätte ihr Umfeld ihr gar verziehen und sie wäre nicht zum Rücktritt gezwungen worden. Doch sie sah es selbst so, dass sie ihre Freiheit eingebüsst hat, dass sie einen Teil ihrer Glaubwürdigkeit verloren hatte und sie gab ihre Ämter zurück. Als Mensch macht sie das noch mehr zum Vorbild. Sie nahm ihre Verantwortung ernst. Und doch zeigt das Beispiel, wie der Alkohol schneller meine Freiheit zerstören kann als mir lieb ist.

Viele leiden darunter, dass ihr Leben so gekippt ist. Ich bin frei, mir ist alles erlaubt – das gilt dann längst nicht mehr. Gar nichts ist mehr feierlich. Weil sie nicht mehr über sich selbst bestimmen können.

Bisher haben wir erst über den halben Paulus nachgedacht – über jenen tiefen Wunsch, dass mir niemand was verbieten kann. Doch das ist eine gefährliche Verkürzung! Wie zu Beginn gelesen sagt Paulus ja noch mehr: „Mir ist alles erlaubt, *es dient aber nicht alles zum Guten*. Mir ist alles erlaubt, *es soll mich aber nichts gefangen nehmen*.“

Freiheit ja, sagt Paulus. Aber eine Freiheit, die sensibel dafür ist, wo sie gefährdet ist. Eine Freiheit, die spürt, wo sie ins Gegenteil umzuschlagen droht. Wo es böse wird für mich, wo ich zum Gefangenen dessen werde, was ich mir im Gefühl der Freiheit erlaube, da stellt sich diese von selbst in Frage.

In der Gemeinde von Korinth, an die Paulus schreibt, waren es nicht der Alkohol oder andere Genussmittel, die Menschen gefangen nahmen. Jedenfalls nicht in erster Linie. Die spielten vielleicht eine Rolle, wo die Abendmahlfeste auszufern drohten. Einige Gemeindeglieder in Korinth waren daran, sich in bezug auf ihre Freiheit kräftig zu verschätzen. Wenn es nur auf den eigenen Glauben an Jesus Christus ankommt, dann ist alles andere zweitrangig, wenn nicht sogar gleichgültig, haben einige gedacht und gesagt. Dann kommt es nicht darauf an, was ich esse. Dann kommt es auch nicht drauf an, mit wem ich schlafe. So war – vereinfacht gesagt – ihre Meinung. Es ging um das Essverhalten und um sexuelle Moral.

Paulus ruft den Korinthern ins Bewusstsein, dass Freiheit nicht nur eine Sache der inneren Einstellung ist. Er erinnert daran, dass Innen und Aussen, Seele und Leib, Glaube und Leben zusammen gehören. Und er malt das gleichsam aus mit einem doppelten Bild: Wenn jeder Einzelne ein Glied am Leib des auferstandenen Christus ist, dann ist der Leib jedes Einzelnen ein „Tempel des Heiligen Geistes“. Vergesst das nicht! Er schreibt an Menschen, denen er zutraut, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen – zu erkennen und zu lassen, was nicht zum Guten dient, zu erkennen und zu lassen, was sie gefangen nimmt.

Wenn es so ist, dass alle in der Gemeinde Glieder an dem einen Leib des auferstandenen Christus sind, dann leiden von selbst die anderen mit, wenn nur eins von ihnen leidet. Und sie fragen, wie sie dem einen, das leidet, helfen können.

Was hilft, ist *einfühlsame, unaufdringliche Liebe*. Für den da sein, der mich braucht. Manchmal auch auf das eigene Recht verzichten, wenn es die Rücksicht auf einen, der schwach ist, nahe legt. Nicht trinken z.B., wenn ein anderer nicht trinken darf, um nicht einem neuen Zwang zum Opfer zu fallen. Eine Gemeinschaft der Anteilnahme, in der sich einer um den anderen müht.

Als Christen sind wir durch Jesus Christus von allen Zwängen befreit, die uns knechten wollen – und doch sind wir zugleich durch die Liebe verpflichtet, den Raum der Freiheit nicht zu missbrauchen und uns und anderen nicht zu schaden.

Martin Luther beschreibt das in seiner berühmten Antithese von der Freiheit der Christen: *„Damit wir erkennen mögen, was ein Christenmensch ist und wie es mit der Freiheit bestellt ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat ..., will ich folgende zwei Sätze aufstellen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“*

Mir gefällt diese doppelte Umschreibung des Christseins. Christen sind Menschen die befreit sind **von** etwas und sind Menschen, die befreit sind **zu** etwas. Christen sind zuerst Befreite durch Jesus Christus, befreit von der Macht der Sünde, befreit von der Ichsucht, befreit davon, sich nur mit Suchtmitteln gut zu fühlen. Sie sind aber nicht nur befreit von vielerlei Dingen; nein, sie leben nicht wie die bindungslosen Western-Helden wie Lucky Luke oder John Wayne, die alles immer hinter sich lassen, wenn es spannend würde. Sie verkörpern nicht nur die Freiheit von ..., sie sind auch in der Lage, diese Freiheit zu füllen mit Taten der Liebe, mit funktionierenden, heilsamen Beziehungen, mit einem freiwilligen Dienst an anderen zum Aufbau des Reiches Gottes. Sie sind auch bereit auf Genussmittel zu verzichten, wenn sie andere nur schon irritieren oder zum Ärgernis werden würden.

Freiheit ist deshalb viel mehr, als zu sagen: Ich bin frei, mir hat keiner was zu sagen! Sondern weil ich frei bin, macht es mir nichts aus, ganz und gar für dich zu sein. So einfach kann das sein. In dieser Gemeinschaft können Menschen, die nicht mehr wissen, was Freiheit ist, jene Freiheit wieder finden. Wieder auf die Beine kommen. Frei werden, von dem loskommen, was sie gefangen nimmt, und leben als freie Ebenbilder Gottes, deren Würde unantastbar ist. Lasst uns in dieser Freiheit wachsen, die fähig ist zur Liebe, zur Verantwortung und zum Masshalten! Amen.